

# Pilgern – eine (nicht nur) katholische Tradition



Annemarie C. Mayer<sup>1</sup>

„Heute mal wird nur gebetet, // Morgen wird das Fleisch getötet, // Übermorgen beichtet man, // Und dann geht das Pilgern an.“<sup>2</sup> – So stellt sich zumindest der in der protestantischen Pfarrersfamilie seines Onkels aufgewachsene Wilhelm Busch die katholische Tradition des Pilgerns vor. Doch was tun Katholiken eigentlich, wenn sie pilgern? Warum machen sie sich auf ins sogenannte „Heilige Land“, nach Rom, nach Lourdes oder auch nur zur nächsten Wallfahrtskirche in ihrer Diözese? Gewiss, Pilgern ist wieder in Mode gekommen und nicht jeder, der „dann mal weg“ ist, um den Jakobsweg zu erwandern, tut dies aus religiösen Gründen. Außerdem können zu den religiösen Motiven noch ganz andere, viel profanere hinzutreten, wie der Film von Jan Ruzicka „Pilgerfahrt nach Padua“<sup>3</sup> vor Augen führt.

Dieser Beitrag fragt demgegenüber nach der ursprünglichen Intention des Pilgerns in katholischer Tradition. Sich betend zu einem Wallfahrtsziel auf den Weg zu machen, ist schließlich eine uralte christliche Frömmigkeitsform – nicht nur für Katholiken. Seit den Zeiten der Alten Kirche wird sie auch von orthodoxen Christen gepflegt. Was hat Katholiken und andere Christen über Jahrhunderte dazu motiviert (1)? Welche Theologie trägt, oder besser bewegt die Wallfahrt (2)? Welches sind die Besonderheiten katholischen Pilgerns damals und heute (3)? Was ist zum Phänomen Pilgern

<sup>1</sup> Annemarie C. Mayer ist Professorin für Systematische Theologie und Religionswissenschaft an der Katholischen Universität Löwen/Katholieke Universiteit Leuven, Belgien.

<sup>2</sup> *Wilhelm Busch*: Abenteuer eines Jungesellen, in: Was beliebt ist auch erlaubt. *Ders.*: Sämtliche Werke Bd. II, hg. von *Rolf Hochhuth*, München <sup>12</sup>2008, 183.

<sup>3</sup> *Pilgerfahrt nach Padua*, Deutschland 2010. Vgl. Filmlexikon, siehe: [www.zweitausend-eins.de/filmlexikon/?wert=538262&sucheNach=titel](http://www.zweitausend-eins.de/filmlexikon/?wert=538262&sucheNach=titel) (aufgerufen am 27.11.2014).

kritisch anzumerken (4)? Alle diese Überlegungen dienen letztlich dazu, die katholische Tradition in Bezug zu setzen zu neuen Traditionen ökumenischen Pilgerns, ganz konkret zum ökumenischen „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ (5). Es handelt sich dabei um eine Initiative der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen, „sich zusammen auf die Suche zu begeben, um die wahre Berufung der Kirche durch ein gemeinschaftliches Engagement für die äußerst wichtigen Anliegen der Gerechtigkeit und des Friedens zu erneuern und eine Welt voller Konflikte, Ungerechtigkeit und Schmerz zu heilen“.<sup>4</sup>

### 1. Orte der Gottsuche

„Denn Du hast uns auf Dich hin geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir“, so betet Augustinus in seinen Bekenntnissen (I, 1).<sup>5</sup> Zu allen Zeiten sind Menschen unterwegs, um Gott zu suchen. Zwar gilt für Christen der Grundsatz *ubi caritas et amor, Deus ibi est* – wo die Güte und die Liebe wohnen, dort wohnt Gott. Dieser Antwortgesang aus der Gründonnerstagsliturgie besagt, „daß das den Menschen in Christus geschenkte Heil nicht an Orte gebunden ist, daß es vielmehr ortsungebunden im Geist und in der Liebe wirksam ist“.<sup>6</sup> Orte sind für *Menschen* wichtig, nicht für Gott.

Pilgern ist das Unterwegssein zu einem heiligen Ort, genauer einem Ort der Begegnung mit dem Heiligen. Wallfahrtsorte stehen für die Erfahrung des Göttlichen, den Einbruch der Transzendenz in die Immanenz. Pilgern ist Ausdruck der Gottsuche des Menschen. So verstanden, gehört Pilgern zu einem allgemein menschlichen Phänomen, das zusammenhängt mit unserer Raum-Zeitlichkeit. Unterwegs zu sein an einen Ort, um etwas Erhofftes zu finden, ist eine anthropologische Grundkonstante.

Katholiken wissen sich beim Pilgern in guter Gesellschaft; sie teilen diese Tradition mit den verschiedensten Religionen der Welt, denn das Aufsuchen heiliger Stätten ist weltweit in vielen Religionen verbreitet. Pilgern darf geradezu als ein universalreligiöses Phänomen gelten.<sup>7</sup> Zentral

<sup>4</sup> *Ökumenischer Rat der Kirchen: Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens*, siehe: [www.oikoumene.org/de/was-wir-tun/pilgerweg-der-gerechtigkeit-und-des-friedens?set\\_language=de](http://www.oikoumene.org/de/was-wir-tun/pilgerweg-der-gerechtigkeit-und-des-friedens?set_language=de) (aufgerufen am 27.11.2014).

<sup>5</sup> *Augustinus: Confessiones/Bekenntnisse*, hg. von *Joseph Bernhart*, Frankfurt a. M. 1987, 12.

<sup>6</sup> *Herbert Donner: Pilgerfahrt ins Heilige Land*, Stuttgart 1979, 27.

<sup>7</sup> Vgl. *Manfred Hutter: Pilgern – ein universalreligiöses Phänomen*, in: *Theologisch-praktische Quartalschrift* 155 (2007), 265–272.

sind Orte, die mit der Geschichte der eigenen Religion in Verbindung stehen und z. B. die Erinnerung an das Wirken des Religionsstifters erlauben. Der Ägyptologe und Religionswissenschaftler Jan Assmann geht davon aus, dass alle Religionen bestrebt sind, „sich Orte zu schaffen und zu sichern, die nicht nur Schauplätze ihrer Interaktionsformen abgeben, sondern Symbole ihrer Identität und Anhaltspunkte ihrer Erinnerung“.<sup>8</sup> Manche Religionen, wie der Islam, kennen sogar die Pflichtwallfahrt. Sofern es seine physischen und materiellen Umstände erlauben, ist es für jeden Muslim Pflicht, einmal im Leben nach Mekka zu pilgern, so die fünfte „Säule des Islam“.

Solche Pflichtwallfahrten kennt der Katholizismus nicht. Dennoch ist der Blick über den Tellerrand der Religionen angebracht, da das christlich-katholische Wallfahrtsverständnis in enger Beziehung steht zum Pilgern im alten Israel. Abraham, von Gott gerufen, verlässt seine Heimat im Zweistromland (Gen 12,1–9). Kaum am neuen Ort angekommen, muss er sich wieder aufmachen (Gen 12,10–20). Er folgt Gottes Ruf. Das Volk der Israeliten wandert nach dem Auszug aus Ägypten unter der Führung des Moses, und letztlich Gottes, durch die Wüste (Ex 3,7 ff und Dtn 26,5 ff). Das Laubhüttenfest, eines der drei jüdischen Wallfahrtsfeste, erinnert an die Wüstenwanderung. Eine Wallfahrt im alten Israel führte gemeinhin zum Tempel in Jerusalem. „Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern“, heißt es in Psalm 122. Doch auch die Völkerwallfahrt zum Zion (Jes 2,25) ist eines der Leitmotive der prophetischen Heilszusage im Jesajabuch. Für das alte Israel gilt demnach: „Das Wallfahrtsmotiv wird deutbar als ein sich zum Herrn begeben und ihm außerhalb des gewöhnlichen Umfeldes begegnen. Als privilegierter Ort der Begegnung mit dem Heiligen dient dabei der Tempel.“<sup>9</sup>

Das Christentum übernimmt die alttestamentlichen Motive und deutet sie christlich um. Die Völkerwallfahrt zum Zion wird Zeichen der universalen Gottesherrschaft (Apg 2,1–13). Jesus selbst nimmt an den jüdischen Wallfahrtsfesten teil, er pilgert. Doch gibt er der Wallfahrt ein neues Ziel: Aus christlicher Sicht wird seine Person zum Ort der Begegnung mit Gott (Joh 2,19 ff; 4,19 ff). Der Auferstandene sendet seine Jünger in alle Welt

<sup>8</sup> *Jan Assmann*: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2005, 39. So machen sich Buddhisten auf zu den Wirkungsstätten ihres Religionsstifters Gautama Buddha. Hindus finden es besonders erstrebenswert im heiligen Fluss Ganges zu baden.

<sup>9</sup> *Andreas Fuchs*: Peregrinatio religiosa. Fundamentalia und Propria des Wallfahrtswesens aus theologischer Sicht, in: *Nicolaus U. Buhlmann* u. a. (Hg.): Signum in bonum. Festschrift für Wilhelm Imkamp zum 60. Geburtstag, Regensburg 2011, 919–925, hier 924.

(Mt 28,16–20). Im Hebräerbrief führt er selbst als Hohepriester das im Glauben geeinte pilgernde Gottesvolk zur himmlischen Heimat (Hebr 10,19–25; 13,14). *Sacrosanctum Concilium*, die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums, greift diesen neutestamentlichen Gedanken auf: „In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem, zu der wir als Pilger streben, gefeiert wird, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt, der Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes“ (SC 8).<sup>10</sup>

Dieses neutestamentliche Motiv zieht sich durch die Jahrhunderte und wird transformiert. Bereits für Augustinus (+ 430) stellt der Leitgedanke der irdischen Pilgerschaft (*peregrinatio*) ein Sinnbild für das Leben eines Christen dar. Er rät: „gebraucht die irdischen und zeitlichen Dinge wie ein Fremdling“ (*tamquam peregrina*).<sup>11</sup> Wir sind nur Gast auf Erden;<sup>12</sup> diese eschatologische Seite der menschlichen Existenz betont auch Thomas von Aquin (+ 1274). Dem Pilgerdasein (*status viae*) des pilgernden Menschen (*homo viator et peregrinus*) steht das Zuhause-Angekommensein (*status patriae*) gegenüber. Doch ist der Pilger auf seinem Nachhauseweg nicht auf sich allein gestellt. Ihm steht der pilgernde Christus (*Christus viator*) zur Seite:

„Wenn Du aber wissen willst, wohin Du gehen sollst, halte Dich an Christus, denn er ist selbst die Wahrheit, zu der wir gelangen wollen [...] Wenn Du wissen willst, wo Du bleiben sollst, halte Dich an Christus, denn er ist selbst das Leben. [...] Halte Dich also an Christus, wenn Du sicher sein willst: Du wirst nicht fehlgehen können, denn er ist selbst der Weg. Daher gehen diejenigen, die sich an ihn halten, nicht im Unwegsamen, sondern auf dem rechten Weg.“<sup>13</sup>

<sup>10</sup> Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils sind zitiert nach: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen, hg. von *Peter Hünermann* (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 1), Freiburg i. Br./Basel/Wien 2004.

<sup>11</sup> *Augustinus*: De civitate Dei / Vom Gottesstaat. Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus zweiundzwanzig Bücher über den Gottesstaat, übers. von *Alfred Schröder*, in: Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften 1–3 (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Bd. 1, 16, 28), Kempten/München 1911–16, Buch XIX, 17, siehe auch: [www.unifr.ch/bkv/kapitel1937-16.htm](http://www.unifr.ch/bkv/kapitel1937-16.htm) (aufgerufen am 28.11.2014).

<sup>12</sup> So auch ein gerne bei Beerdigungen gesungenes Kirchenlied von *Georg Thurmair* aus dem Jahr 1935.

<sup>13</sup> *Thomas von Aquin*: Super Ioannem XIV, lectio 2, in: *Thomae Aquinatis opera omnia cum hypertexibus* in CD-ROM, hg. von *Robert Busa*, Mailand 21996: „Si vero quaeras quo vadis, adhaere Christo, quia ipse est veritas, ad quam desideramus pervenire [...] Si quaeris quo permaneas, adhaere Christo, quia ipse est vita. [...] Adhaere ergo Christo, si vis esse securus: non enim poteris deviare, quia ipse est via. Unde qui ei adhaerent, non ambulant in invio, sed per viam rectam“ [meine Übersetzung].

## 2. Weg der Christusbachfolge

Christus als Ort der Begegnung mit Gott ist Gottes Weg zu uns Menschen und als „Weg, Wahrheit und Leben“ (Joh 14,6) unser Weg zu Gott. Diese Wegtheologie der Christusbachfolge bestimmt die ersten Pilgerfahrten. Sie waren Erinnerungswallfahrten, denn Christen wollten den Wegen des Herrn nachgehen und die in der Bibel genannten Wirkungsstätten Jesu selbst sehen. Eine Pilgerfahrt ins Heilige Land diente dem Zweck, das am heiligen Ort Geschehene zu vergegenwärtigen. Egeria, eine Ordensfrau aus Gallien, die zwischen Ostern 381 und 384 an den heiligen Stätten der Bibel weilte, berichtet, wie dieses Wallfahrtskonzept umgesetzt wurde:

„Folgendes ist hier vor allem sehr schön und bewundernswert, dass die Hymnen, Antiphonen und sogar die Lesungen und die Gebete, die der Bischof spricht, immer einen solchen Inhalt haben, dass sie für den Tag, der gefeiert wird, und für den Ort, an dem sie begangen werden, immer passend und angemessen sind.“<sup>14</sup>

Durch den Besuch der Orte selbst und das Lesen der korrespondierenden Bibelstellen erlebt man die Geschichte Jesu gleichsam nach.

Dieses theologische Konzept der Christusbachfolge wurde bereits in der Antike auf die Nachfolger Christi, also die Apostel und Märtyrer, ausgedehnt und man besuchte deren Gräber. Nach alter Überlieferung hatten Petrus und Paulus in Rom den Tod gefunden. Deshalb entwickelte sich die ewige Stadt, wo seit Neros Christenverfolgung immer wieder zahlreiche Christen den Märtyrertod erlitten hatten, schon früh zu einem beliebten Pilgerziel vor allem für Pilger aus dem Abendland. Nachdem man in Santiago de Compostela das Grab von Jakobus dem Älteren lokalisiert hatte, blühte ab dem 9. Jahrhundert die Wallfahrt dorthin. Und auch „Christus-sucher“ wie die Heiligen Drei Könige in Köln wirkten aufgrund ihrer Christusbachfolge anziehend.

Auf ihrem Weg der Gottsuche brauchen Menschen Leitbilder, sie brauchen Halt und Orientierung. Seit der Zeit der frühen Märtyrer gehören für Katholiken deshalb Heiligen- und Reliquienverehrung untrennbar zusammen. Diese Verbindung trug schon früh zu einer Art „Demokratisierung“ des Wallfahrens bei. Über den Gräbern der Märtyrer erbaute man Kirchen, später setzte man Heiligenreliquien in Altären bei. Man pilgerte zu diesen

<sup>14</sup> *Egeria*: Itinerarium/Reisebericht, übers. von Georg Röwekamp (Fontes Christiani 20), Freiburg i. Br. 2000, Kap. 47, 5.

Stätten, um in der Anbetung Gottes und in der Verehrung der Heiligen Kraft und Orientierung zu finden. Doch diese Stätten mussten nun nicht mehr im Heiligen Land liegen oder der Ort sein, an dem die jeweiligen Apostel oder Märtyrer wirklich gestorben waren. Es genügte, dass sie oder etwas von ihnen dort begraben lag. Durch die Verteilung von Reliquien entstand eine kaum überschaubare Anzahl von Wallfahrtsorten vor der Haustür der Gläubigen. Wie im Heiligen Land, an einer heiligen Stätte, am Grab eines Märtyrers fühlten sich diese angesichts einer heiligen Reliquie in ihrem Beten Gott näher, unmittelbarer von seiner Heil schaffenden Gegenwart ergriffen. Der Konnex von Wallfahrt und Reliquienverehrung hat also zu tun mit der Sehnsucht des Menschen nach zeitlicher und räumlicher Vergegenwärtigung des göttlichen Heils. Vom konkreten Christusergebnis wurde immer mehr abstrahiert. Mit der Zeit genügten sogar Bilder statt Reliquien. Daraus entstand die Gnadenbildverehrung, die vor allem für die Marienwallfahrt von immenser Bedeutung war.<sup>15</sup> Neben Gnadenbildern machen auch andere, ganz alltägliche Dinge die Gottesbeziehung des Menschen habhaft und konkret. Ignatius von Loyola († 1556) ruft dazu auf,

„die Gegenwart Gottes unseres Herrn in allen Dingen zu suchen, etwa im Sprechen mit jemandem, im Gehen, Sehen, Schmecken, Hören, Verstehen und in allem, was wir etwa tun. [...] Diese Weise zu betrachten, indem man Gott unseren Herrn in allen Dingen findet, ist leichter, als uns zu abstrakten Dingen zu erheben.“<sup>16</sup>

Gegen Ende seines Lebens blickt Ignatius zurück und berichtet von den Erfahrungen seines Lebens- und Glaubenswegs als Pilger zu Gott.<sup>17</sup> So schließt sich der Kreis zum neutestamentlich-augustinischen Leitgedanken der irdischen Pilgerschaft des Christen.

Doch schon im Neuen Testament hat dieser Gedanke auch eine ekklesiale Seite; Augustinus siedelt die Kirche als wanderndes Gottesvolk (*civitas peregrina*) zwischen dem Reich Gottes (*civitas Dei*) und dem Staat (*civitas terrena*) an.<sup>18</sup> Der Kirche in dieser Welt in *statu viatoris* steht ihr

<sup>15</sup> Das Kloster Einsiedeln in der Schweiz ist dafür ein gutes Beispiel. Es war im Mittelalter neben Aachen einer der meist frequentierten Sammelpunkte für die Santiago-Wallfahrt. Zugleich konnten (und können) Wallfahrer auch ‚nur‘ zum Gnadenbild der Schwarzen Madonna pilgern.

<sup>16</sup> *Ignatius von Loyola*: Brief an P. Antonio Brandão vom 1. Juni 1551, in: Monumenta Historica Societatis Iesu, Monumenta Ignatiana, Epistolae et Instructiones, Bd. 3, Madrid 1905, 506–513, hier 510.

<sup>17</sup> Vgl. *Ignatius von Loyola*: Bericht des Pilgers, übers. und komm. von Peter Knauer, Würzburg 2005.

<sup>18</sup> Vgl. *Augustinus*: De civitate Dei/Vom Gottesstaat (s. Anm. 11).

gnadenhaftes Zur-Vollendung-Kommen in *statu comprehensoris* gegenüber. „Als Volk Gottes unterwegs zu sein, ist konstitutiv für die Kirche. Hier auf Erden weiß sich die Kirche auf Pilgerschaft, fern vom Herrn und in der Fremde (vgl. LG 6).“<sup>19</sup> Das Bildwort von der Kirche als pilgerndem Gottesvolk ist in der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums aufgegriffen. Das zweite Kapitel der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* trägt den Titel „Volk Gottes“. Das Konzil macht das pilgernde Gottesvolk zur Grundmetapher seiner Ekklesiologie, indem es diese Überschrift den folgenden Kapiteln der Kirchenkonstitution voranstellt. In die nachkonziliare Liturgie fließt der Gedanke von der Kirche als gemeinsam pilgerndem Gottesvolk ein im dritten Hochgebet: „Beschütze deine Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit und stärke sie im Glauben und in der Liebe.“<sup>20</sup> Die Kirche betet hier nicht um Selbsterhaltung, sondern um die Befähigung zu ihrer Aufgabe.

Dass in der Metapher des pilgernden Gottesvolkes die Aufgabenverteilung nicht so ist, dass die Hirten schon am Wallfahrtsziel sind und die Gläubigen noch pilgern, bringt ein Phänomen zum Ausdruck, das relativ jung ist in der Geschichte der katholischen Kirche, aber seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil immer häufiger vorkommt: das Phänomen des pilgernden Papstes. Der Papst ist ein Pilger der besonderen Art. Nicht die Gläubigen machen sich zu Petrus und seinem Nachfolger auf den Weg, sondern der Nachfolger Petri zu den Gläubigen. Vor allem Papst Johannes Paul II. († 2005) nutzte dieses Instrument zur Verkündigung, zum Kennenlernen der Ortskirchen und somit zur Leitung der Weltkirche. Als Pilgerreisen werden Papstbesuche zu einem geistlichen Ereignis für das besuchte Land. Zudem gilt:

„Eine Pilgerfahrt des Papstes bringt nicht nur die jeweiligen Besucher der Begegnungen in Bewegung. Im Vorfeld, in der Vorbereitung des Besuches, müssen die Abläufe und Reden abgestimmt werden. Das führt zu einem Kooperationsschub unter den beteiligten Bistümern. Es muss überlegt und abgestimmt werden, was man dem Papst sagen will, wenn dieser eine Situationsbeschreibung der Kirche [...] erbittet.“

<sup>19</sup> *Johann Pock*: Das pilgernde Gottesvolk – eine Metapher in der Krise?, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 155 (2007), 256–264, hier 261.

<sup>20</sup> Vgl. Die Feier der heiligen Messe, Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch, hg. durch die ständige Kommission für die Herausgabe der gemeinsamen liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet, Freiburg i. Br. u. a. 2001.

<sup>21</sup> *Joseph Freitag*: „Migration“ des Papstes. Die Pilgerreisen Papst Johannes Paul II. und ihre Bedeutung für die Religionen, die Gesellschaften und die Kirchen, in: *Claudia Kraft/Eberhard Tiefensee* (Hg.): Religion und Migration. Frömmigkeitsformen und kulturelle Deutungssysteme auf Wanderschaft (Vorlesungen des Interdisziplinären Forums Religion der Universität Erfurt Bd. 7), Münster 2011, 97–114, hier 102.

Anhand verschiedener Papstbesuche analysiert Joseph Freitag den Ertrag päpstlicher Pilgerreisen für die Ortskirchen und kommt zu dem Fazit:

Der Papst „bekommt das Land und seine Leute in einer Intensität zu sehen, die er allein in Rom oder nur auf schriftlichem Weg gar nicht erreichen könnte. Dazu kommt, dass das, was er sieht, erlebt und lernt, in neuer Weise seine Aufmerksamkeit prägt, ihn mit nach Rom begleitet und damit künftig zum Dialogfeld zwischen Ortskirche und Zentrale gehört. Über Pilgerreisen können Ortskirchen Anstöße in die Universalkirche einbringen!“<sup>22</sup>

### 3. Wegmarken der Hoffnung

Pilgern in katholischer Tradition ist ein komplexes Phänomen. Unterschiedliche Charakteristika und Wegmarken haben sich entwickelt. Oft wurden sie als Volksfrömmigkeit belächelt. Doch für Katholiken waren Wallfahrten immer ein wichtiger Teil ihrer Frömmigkeit und Ausdruck ihrer christlichen Hoffnung. Dies zeigt nicht zuletzt das reiche Brauchtum, das damit verbunden war: Pilgerzeichen, und -andenken, Medaillen, Gebetszettel, Andachtsbilder, Kerzen, Votivgaben und -tafeln wurden entworfen. Um die Fern- und Nahwallfahrten entwickelte sich eine eigene Infrastruktur mit Herbergen und Klöstern. Der Handel mit Devotionalien blühte und neben einer Menge an Kitsch und Kuriosem<sup>23</sup> entstanden auch grandiose Wallfahrtskirchen oder einzigartige Kunstwerke wie Caravaggios *Madonna dei Pellegrini* in der Kirche Sant'Agostino in Rom (1606). Als ernstzunehmender Wirtschaftsfaktor trug Pilgern wesentlich zur Verbreitung von Musik, Kunst und Kultur in Europa bei, auch zu einer Kultur der Gastfreundschaft.

Die Motive zu pilgern sind vielfältig: die Erfüllung eines Gelübdes, das Erhören von Anliegen, das Überbringen von Votivgaben oder Erfüllen einer auferlegten Buße u. v. m. Durch Wallfahrten erhofft man sich Gesundung an Seele und Leib. Doch ist oft die Rettung oder Heilung bereits zu Hause geschehen, so dass die Wallfahrt dazu dient, Dank für die Rettung aus einer

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Wie vor kurzem *Albert J. Urban* (Hg.): *Lexikon der Wallfahrtsorte. Ihre Geschichte und heutige Bedeutung*, Öpfingen 2012.

<sup>24</sup> Vgl. *Arnold Angenendt*: *Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*, München 1994, 135.

Notsituation abzustatten.<sup>24</sup> In der Not selbst stellt man sich der Hilfe Gottes anheim, manchmal ausdrücklich durch das Gelübde einer Wallfahrt. Die grundsätzliche Unterstellung unter die göttliche Gnade, die ihren Ausdruck in einem solchen Gelöbnis findet, lässt sich durch menschliches Tun nicht erzwingen. Die Motivtafeln der Pilger sind also nicht als Ausdruck einer *do ut des*-Mentalität zu verstehen, sondern im Sinn der Anheimstellung, als Zeichen menschlicher Hilfsbedürftigkeit und als Wegmarken der Hoffnung.

Andacht und Abenteuer treffen beim Pilgern aufeinander. Die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* vermerkt: „Die frommen Übungen des christlichen Volkes werden, sofern sie den Vorschriften und Regeln der Kirche entsprechen, sehr empfohlen“ (SC 13). Die Einschränkung „sofern“ heißt aber indirekt, sie entsprechen nicht immer, und die Kirche muss sich um kirchenrechtliches Eindämmen des Wildwuchses bemühen. Das Gesetzbuch der katholischen Kirche, der *Codex Iuris Canonici*, trifft in Kanon 1234 aus seelsorgerlichen Gründen folgende Regelungen:

§ 1 In Heiligtümern sind den Gläubigen reichlicher die Heilmittel anzubieten durch eifrige Verkündigung des Gotteswortes, durch geeignete Pflege des liturgischen Lebens, besonders der Feier der Eucharistie und des Bußsakramentes, wie auch der gutgeheißenen Formen der Volksfrömmigkeit.

§ 2 Volkskünstlerische Motivgaben und Frömmigkeitsdokumente sind in den Heiligtümern oder in deren Nähe sichtbar aufzustellen und sicher aufzubewahren.<sup>25</sup>

Zwar sind einerseits liturgische Prozessionen und andererseits Bußfahrten vom Wallfahrtswesen zu unterscheiden. Doch gerade letzteres war über Jahrhunderte für praktizierende Katholiken im Alltag nicht scharf getrennt. In der Alten Kirche war die Bußwallfahrt als Form des Pilgerns unbekannt. Sie entstammt dem irischschottischen Bußverständnis. Bereits im ältesten irischen Bußbuch aus dem 6. Jahrhundert ist vom Pilgern zur Buße als Sanktion bei besonders schweren Verfehlungen die Rede. Der Sünder muss in die Fremde, um Gottes Nähe zu suchen. Er muss ein Zeichen setzen, dass er sich Gott ganz anheim gibt. Bei Tötungsdelikten oder Ehebruch liegt schon aus pragmatischen Gründen nahe, als kanonische Kirchenbuße eine Fernwallfahrt zu verhängen. Im heutigen kirchlichen Bußwesen ist dieses kirchliche Strafmittel allerdings abgeschafft.<sup>26</sup> Im Zu-

<sup>25</sup> Codex Iuris Canonici/Kodex des kanonischen Rechts (1983), promulgiert durch Johannes Paul II., 7. Aufl., Kevelaer 2012. Kanon 1230 erklärt vorab: „Unter Heiligtum versteht man eine Kirche oder einen anderen heiligen Ort, zu dem aus besonderem Frömmigkeitsgrund zahlreiche Gläubige mit Gutheißung des Ortsordinarius pilgern.“

<sup>26</sup> Allerdings kennt der Codex Iuris Canonici von 1917 in Kanon 2313 die Bußwallfahrt noch: „peragendi piam aliquam peregrinationem“.

sammenhang mit dem von ihr eigentlich zu unterscheidenden Ablasswesen hatte diese Sonderform des Pilgerns jedoch enorme geschichtliche Auswirkungen.

#### 4. *Der Gnade hinterherlaufen?*

Von Anfang an war das Pilgern auch gekennzeichnet durch Ambivalenz. „Mein Zusammentreffen mit den guten und mir lieben Menschen sowie die Kennzeichen der großen Liebe des Herrn zu uns, die an den Orten gezeigt werden, wurden für mich Gegenstand größter Freude und Glücks“,<sup>27</sup> schreibt Gregor von Nyssa († nach 394) nach seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land. Im Brief davor sieht er sich jedoch gezwungen, angesichts der Versuchungen, die eine Pilgerreise mit sich bringt, seine Mitchristen aufzufordern, nur innerlich zu Christus zu pilgern, nicht real nach Jerusalem.<sup>28</sup> Die Anwesenheit Gottes gelte dem „inneren Menschen“. Die Veräußerlichung des Glaubens war auch einer der wichtigsten Kritikpunkte, den die *devotio moderna* (neue Frömmigkeit), eine Bewegung, die sich um die Verinnerlichung des Glaubenslebens bemühte, im Spätmittelalter nicht ohne Grund äußerte.

Überdies wird immer wieder vor einer zu engen Verbindung von Gottesbegegnung und Ortsheiligkeit gewarnt. Johannes Chrysostomus († 407) empfiehlt: „Es ist nicht notwendig, dass man übers Meer fährt, dass man eine lange Wallfahrt macht. In der Kirche und zu Hause lasst uns eifrig zu Gott beten, und er wird die Bitte erhören.“<sup>29</sup> Ähnlich lautet eine der Begründungen, die Martin Luther († 1546) für seine Ablehnung des Pilgerns gibt: „Hore, du wirst keinen bessern schatz finden doselbst, dan du albereit daheim in deiner pfarkirchen hast. Jha es ist dort bej den walfarten alles verfelsschet und ist des Teuffels religion.“<sup>30</sup> Der Christ hat zu Hause alles, was zum Heil nötig ist.

Reformatorische Wallfahrtskritik, vor allem in Martin Luthers deutigen Formulierungen, wendet sich zugleich gegen Wallfahrt und Kreuzzug als „bewaffnete Wallfahrt“: „Denn nach dem grab, do der herr ynn gelegen hat, welchs die Sarracen ynne haben, fragt got gleych ßo viel, als nach allen kwen [Kühen] von schweytz.“<sup>31</sup> Neben der Schweiz nimmt Luther Spanien

<sup>27</sup> *Gregor von Nyssa*: Brief 3,1, übers. von Dörte Teske, Bibliothek der Griechischen Literatur 43, Stuttgart 1997, 43–49, hier 43.

<sup>28</sup> *Gregor von Nyssa*: Brief 2,18, ebd., 39–43.

<sup>29</sup> Zitiert nach *Bernhard Kötting*: *Peregrinatio religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche*, Münster 1980, 424.

<sup>30</sup> *Martin Luther*: Matthäus 18–24 in Predigten ausgelegt [1537–1540], in: *Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe*, Weimar 1883 ff [= WA] 47, 393.

<sup>31</sup> *Martin Luther*: *Vom Missbrauch der Messe* [1522], WA 8, 562.

in Augenschein und fragt kritisch weiter: „Wie er [Jakobus] in Hispaniam kommen ist gen Compostel, da die groß walfart hin ist, da haben wir nu nicht gewiß von dem [...] Darumb laß man sy ligen und lauff nit dahin, dann man weiß nit ob sant Jacob oder ain todter Hund oder ain todts roß da ligt.“<sup>32</sup> Ferner weist Luther auf die durch Abwesenheit von zu Hause verursachten sozialen Missstände hin. Auch Zwingli († 1531) und Calvin († 1564) wenden sich gegen das Wallfahrtswesen, indem sie das Problem pragmatisch lösen und alle Reliquien und Bilder aus den Kirchen ihres Einflussbereichs entfernen.

Der Hauptpunkt der reformatorischen Kritik stellt jedoch die Wallfahrt theologisch grundsätzlich in Frage als Versuch der Selbsterlösung, basierend auf einer im Grunde heidnischen *do ut des*-Mentalität. Als Form der Werkgerechtigkeit ist sie „des Teuffels religion“. Der Mensch wird gerecht ohne Werke, allein durch den Glauben an Christus, und neben Christus existieren keine Mittler des Heils. In Norwegen waren daher ab 1537 Wallfahrten unter Androhung der Todesstrafe verboten.<sup>33</sup>

Zur Zeit der Reformation zu einer katholischen Besonderheit geworden, wurde Pilgern nach dem Trienter Konzil (1545–1563) zur Festigung der Gegenreformation eingesetzt. Der Josephinismus in Österreich und Kirchenführer wie Erzbischof Karl Theodor von Dalberg († 1817) in Mainz oder Ignaz Heinrich von Wessenberg († 1860) in Konstanz versuchten im Zuge der Aufklärung eine „Entrümpelung“ der Volksfrömmigkeit von Wärdernünftigen und Abergläubischem. Das hat dazu beigetragen, dass Pilgern in der katholischen Kirche bis heute überlebt hat. Die französische Religionssoziologin Danièle Hervieu-Léger sieht heute im Pilger sogar einen neuen Typus kirchlicher Existenz: „Wo das Territorialprinzip nicht mehr im Vordergrund steht, nicht zuletzt weil es aufgrund des Personal­ mangels nicht mehr durchhaltbar ist, werden die einschlägigen Orte zu gefragten Kristallisationspunkten christlicher Praxis.“<sup>34</sup>

## 5. Pilgern als geistlicher Ökumenismus – Die Haltung des Anheimstellens

<sup>32</sup> *Martin Luther*: Predigt am Jakobstag, [25. Juli 1522] WA 10 III, 235.

<sup>33</sup> Vgl. *Georg Müller*: „Der Ökumenismus der Heiligkeit“. Erfahrungen aus Trondheim, in: *People on the Move* 97 (2005), Nr. 1.2, siehe: [www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/migrants/pom2005\\_97-suppl/rc\\_pc\\_migrants\\_pom97\\_muller.html](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/pom2005_97-suppl/rc_pc_migrants_pom97_muller.html) (aufgerufen am 30.11.2014).

<sup>34</sup> *Danièle Hervieu-Léger*: *Le pèlerin et le converti. La religion en mouvement*, Paris 2003; auf Deutsch zitiert bei *Stefan Orth*: *Pilgernde Kirche*, in: *Herder-Korrespondenz* 58 (2004), 325–327, hier 327.

Wie steht es um die Wiederbelebung des Pilgerns im Geist der Ökumene? Umkehr und Streben nach Heiligkeit sind wesentliche Bestandteile jedes Pilgerdaseins und sie sind wesentliche Elemente der ökumenischen Suche nach Einheit.

Kirchenoffizielle Äußerungen von katholischer Seite beschränken sich bislang auf Pilgern als Form des geistlichen Ökumenismus. Das *Ökumenische Direktorium* von 1993 erwähnt Pilgern zwar nicht, ermutigt aber dazu, „geistliches Miteinander zu pflegen in der Form von Rekolektionen, Exerzitien, in Gruppen, in denen gemeinsam studiert wird und in denen man sich gemeinsam auf spirituelle Traditionen besinnt“ (Nr. 114).<sup>35</sup> Kardinal Kasper nennt bei seinem Überblick über geistlichen Ökumenismus im Kirchenjahr „ökumenische Pilgerreisen“ (Nr. 44) als mögliche Aktivität während der Sommerferien.<sup>36</sup> Die an der römischen Kurie für Pilgern zuständige Institution ist der Päpstliche Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs. Bereits 1999 publizierte er das Dokument *Heilige Stätten – Erinnerung, Gegenwart und Prophezeiung des lebendigen Gottes*, wo es explizit heißt: „Das ökumenische Engagement kann an den heiligen Stätten ganz ausgezeichnet gefördert werden, denn sie sind äußerst geeignete Orte für jene Bekehrung des Herzens und jene Heiligkeit des Lebens, die die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung sind“ (Nr. 12).<sup>37</sup> 2004 widmet derselbe Päpstliche Rat seinen europäischen Kongress über Wallfahrtsorte und Wallfahrten dem Thema „*Ökumenismus der Heiligkeit*“ – *Die Wallfahrt zu Beginn des 3. Jahrtausends*. Ökumene stelle selbst eine Pilgerfahrt dar, sei Ausdruck der pilgernden Kirche, des ganzen Volkes Gottes unter der Führung des Heiligen Geistes, der in die ganze Wahrheit einführe (Joh 16,13). Als konkrete und fundamentale Aspekte des ökumenischen Weges gelten die Bereitschaft zu Bekehrung und Versöhnung, die Anerkennung der Heiligkeit anderer, das gemeinsame Gebet, das Zeugnis des Glaubens, der Dienst der Liebe sowie die gemeinsame Hoffnung. Gedacht ist bei all diesen Äußerungen von katholischer Seite an konkrete Pilgerwege, wie den Elisabethpfad, der auch bei Nichtkatholiken hoch im Kurs steht, oder den Lutherpilgerweg, der eine ökumenische In-

<sup>35</sup> *Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen*: Ökumenisches Direktorium, Vatikan 1993, siehe [www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/chrstuni/general\\_docs/rc\\_pc\\_chrstuni\\_doc\\_19930325\\_directory\\_ge.html](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/general_docs/rc_pc_chrstuni_doc_19930325_directory_ge.html) (aufgerufen am 30.11.2014).

<sup>36</sup> *Walter Kasper*: Wegweiser Ökumene und Spiritualität, Freiburg i. Br. 2007, 63.

<sup>37</sup> *Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs*: Heilige Stätten – Erinnerung, Gegenwart und Prophezeiung des lebendigen Gottes, Vatikan 1999: [www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/migrants/documents/rc\\_pc\\_migrants\\_doc\\_19990525\\_shrine\\_en.html](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/documents/rc_pc_migrants_doc_19990525_shrine_en.html) (aufgerufen am 30.11.2014).

itiative von evangelischer Seite ist.

Wie ist im Verhältnis dazu der ökumenische „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ des Ökumenischen Rates der Kirchen einzuschätzen? Die Einladung, die der Zentralausschuss des ÖRK am 8. Juli 2014 dazu ausgesprochen hat, enthält wichtige Selbstpositionierungen, die eine solche Einschätzung erlauben:

„Das Wort ‚Pilgerweg‘ wurde gewählt, um auszudrücken, dass es sich um einen Weg mit einer tiefen spirituellen Bedeutung und mit hochtheologischen Konnotationen und Auswirkungen handelt. Als ‚Pilgerweg *der* Gerechtigkeit und des Friedens‘ ist es weder ein Weg hin zu einem konkreten Ort auf der Landkarte, noch eine einfache Form des Aktivismus. Es ist vielmehr ein verwandelnder Weg, zu dem Gott aufgerufen hat, in Erwartung des letztlichen Ziels für die Welt, das der dreieinige Gott bewirkt.“<sup>38</sup>

Der ökumenische Pilgerweg führt weder an einen konkreten Wallfahrtsort – man ist nur im übertragenen Sinn unterwegs – noch ist er reiner Aktionismus. Er ist eine Allegorie, ein deutlich greifbares Zeichen der Solidarisierung mit allen Unterdrückten, Armen, Geknechteten, ja mit der gesamten notleidenden Schöpfung Gottes. Es soll zum Ausdruck kommen, dass Christen es ernst meinen mit der Geschwisterlichkeit in Christus. Doch bleibt es der jeweiligen konkreten Umsetzung überlassen, ob der Bittcharakter, der doxologische Charakter oder der Nachfolgecharakter mehr akzentuiert werden. Trotz dieses entscheidenden Unterschiedes kommt Pilgern als Gedenken (der Herkunft von Gott), als Gegenwart (Gottes) und als Prophezeiung (der himmlischen Heimat)<sup>39</sup> zum Ausdruck. Und noch eine wichtige Parallele zeichnet sich ab, fragt man nach dem Verhältnis dieses Pilgerweges zur Erlösung. Es scheint nämlich eine Gefahr auf, die der katholischen Seite seit Jahrhunderten vertraut ist, die Versuchung zu meinen, aus eigenen Stücken etwas für die Erlösung anderer tun zu können. Katholische Pilgertheologie begegnet dieser Versuchung durch die Haltung des Anheimstellens. In eschatologischer Verwiesenheit wird der weitere Verlauf Gott anheim gestellt. In dieser Haltung kann sich auch auf dem

<sup>38</sup> ÖRK-Zentralausschuss: Einladung zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, Genf 2014, siehe: [www.oikoumene.org/de/resources/documents/central-committee/geneva-2014/an-invitation-to-the-pilgrimage-of-justice-and-peace](http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/central-committee/geneva-2014/an-invitation-to-the-pilgrimage-of-justice-and-peace) (aufgerufen am 29.11.2014).

<sup>39</sup> Vgl. das Tagungsthema in Anm. 37.

<sup>40</sup> Gebet des „Souvenir Normand“ (1912), vgl. *Frieder Schulz*: Neue Forschungen über das so genannte Franziskusgebet, in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 41 (2002), 46–53.